

Wie Tschernihiw wieder aufgebaut wird

[Ukrainer](#) > [Themen](#) > [Krieg](#) > Wie Tschernihiw wieder aufgebaut wird

4. November 2023

Aktualisiert am 5. Juni 2025

[2 Sprachen](#)

Im Rahmen des Projekts „Wiederaufbau von Städten“ berichtet Ukrainer darüber, wie sich Ortschaften, aus denen der Feind vertrieben wurde, erholen und wieder aufgebaut werden. Der erste Longread war [Charkow](#) (Slobodschanischtschina) gewidmet, und in diesem geht es um Tschernihiw (Sivershchyna).

Im Februar und März 2022 stand Tschernihiw unter Belagerung und [leistete den Angreifern Widerstand](#). Der Feind hinterließ sowohl im Zentrum als auch in den Vororten große Zerstörungen. Zu den zerstörten und beschädigten Gebäuden gehören kommunale Einrichtungen und Privathäuser. Dennoch schließen sich die Einwohner von Tschernihiw zusammen und bauen ihre Stadt Stück für Stück wieder auf, unterstützt von lokalen und landesweiten Initiativen.

Sivershchyna ist eine von zehn Regionen, deren Infrastruktur [am stärksten](#) unter der russischen Aggression gelitten hat. Unzählige Wohnhäuser, Krankenhäuser, Schulen, Straßen sowie Industrie- und Energieanlagen wurden erheblich beschädigt oder zerstört. Das Departement für Ökologie und natürliche Ressourcen der staatlichen Verwaltung der Oblast Tschernihiv hat bereits Schäden in [Milliardenhöhe](#) gemeldet, die der Umwelt während der groß angelegten Kriegshandlungen zugefügt wurden.

Unter den betroffenen Ortschaften der Region ist Tschernihiv die größte Stadt. Von Ende Februar bis Anfang März 2022 beschossen die Russen und versuchten, es zu besetzen. Sie zielten gezielt auf das Heizkraftwerk, um den Einwohnern von Tschernihiv die Wärme- und Stromversorgung zu entziehen, zerstörten die Brücke, über die Menschen evakuiert werden und Lebensmittel angeliefert werden konnten, und griffen zudem das Wasserversorgungssystem an. Im März warnten die Stadtbehörden vor einer drohenden humanitären Katastrophe, da es weder Wasser noch Strom oder Heizung gab. Dennoch haben die Verteidiger den Feind aus der Sivershchyna vertrieben, Tschernihiw hat standgehalten und erholt sich, obwohl der Krieg weitergeht und die Gefahr noch nicht vorüber ist. Deshalb berichten wir über lokale und landesweite Wiederaufbauinitiativen, die in der Region Sivershchyna tätig sind.

Über die Zerstörung von Tschernihiw und historische Parallelen

Wolodymyr Pylypenko ist Historiker, Dozent und Stadtführer, der in Tschernihiw lebt und dessen Vergangenheit erforscht. Er stellt fest, dass die Stadt nach dem groß angelegten Einmarsch ruhiger geworden ist:

— Es herrscht eine gewisse Nervosität, da die Stadt an der Grenze liegt, in einer potenziell gefährlichen Zone.

Angesichts der aktuellen Zerstörungen in der Stadt zieht Wolodymyr eine Parallele zu den Ereignissen der Jahre 2022 und 1633 zieht, als das Moskauer Zarenreich gegen das Polnisch-Litauische Commonwealth kämpfte. Damals war Tschernihiw eine kleine Stadt und erlitt erhebliche Zerstörungen. Die Moskauer Truppen drangen auf denselben Wegen in die Stadt ein wie während des heutigen umfassenden Krieges.

— Wir sind von der Geografie abhängig. Die Geografie hat sich nicht verändert: Die Stadt lag wie eh und je zwischen zwei Flüssen, und die Straße nach Kiew führte damals wie heute durch die Stadt.

Während der jüngsten Belagerung von Tschernihiw wurden vor allem die Vororte am stärksten getroffen, insbesondere der Bezirk Bobrowytsia, wo es fast keine unbeschädigten Häuser gibt und viele von ihnen vollständig zerstört sind. Auch im Stadtzentrum gibt es einzelne Zerstörungen, wobei nicht alle betroffenen Objekte den Status von Baudenkmalern haben, aber sie sind symbolisch und für Tschernihiw von großer Bedeutung. Zu diesen gehört eines der größten Hotels der Stadt – das „Ukraine“, erbaut im Jahr 1961. Glücklicherweise wurden alle Gäste am ersten Tag der groß angelegten Invasion evakuiert, und niemand wurde verletzt, als die Besatzer am 11. März 2022 das Gebäude trafen:

— Wenn die russische Propaganda von hochpräzisen Waffen spricht, dann war es wohl genau das, denn sie trafen gezielt das Dach.

Stark beschädigt wurde das Gebäude des ehemaligen Museums für ukrainische Altertümer von Vasyl Tarnovsky, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut wurde in dem seit 1978 eine Jugendbibliothek untergebracht ist. Die Besatzer zerstörten auch das regionale Jugendzentrum, in dem sich früher ein Kino befand:

— Es ist symbolisch, dass es während des Zweiten Weltkriegs fast ebenso schwere Zerstörungen erlitten hat. Nur damals beschossen es die Deutschen, und jetzt sind es die Russen.

Laut Wolodymyr haben die Einheimischen unterschiedliche Ansichten darüber, was mit diesen Zerstörungen im Stadtzentrum geschehen soll. Die einen neigen zu der Idee, das Zerstörte wieder aufzubauen, andere dafür, es zu konservieren, um die Erinnerung an die Verbrechen der Russen zu bewahren. Der Historiker ist der Ansicht, dass man sich an die Schrecken des Krieges erinnern muss, aber die Ruinen stehen zu lassen und täglich daran vorbeizugehen, sei keine gute Lösung:

— Wenn man ständig die Zerstörung sieht und das alles [immer wieder] durchlebt, bleibt man an Ort und Stelle stehen, bleibt darin stecken, und man muss doch vorwärtsgehen.

Konservierung

Eine Reihe von Arbeiten, die darauf abzielen, ein Gebäude über einen langen Zeitraum zu erhalten. Im Rahmen der Konservierung werden Schutz- oder bauliche Maßnahmen durchgeführt, die eine weitere Zerstörung des Objekts verhindern.

Wolodymyr sagt, dass Tschernihiw eine Stadt mit einem ganz eigenen Charakter ist: mit ihrem flachen, begrünten Stadtzentrum, den breiten Straßen und den architektonischen Sehenswürdigkeiten. Hier sind Holzwohnhäuser erhalten geblieben, die mit Schnitzereien an Türrahmen, Dachvorsprüngen und Fassaden verziert sind. Diese [Holzspitzen](#) sind das Aushängeschild von Tschernihiw. Und beim Wiederaufbau und der weiteren Entwicklung der Stadt ist es nach Ansicht des Historikers wichtig, diese Besonderheiten zu bewahren.

— Ich denke, beim Wiederaufbau geht es nicht nur um Technik und Bauwesen, sondern auch darum, die Atmosphäre der Stadt wiederherzustellen, die vor dem groß angelegten Einmarsch wirklich wunderschön war. Davon sprachen sowohl die Einwohner als auch die Besucher der Stadt.

Freiwilligenarbeit und gegenseitige Hilfe

Oksana Degtyareva ist eine Bewohnerin der Umgebung von Tschernihiv, die während der Belagerung der Stadt zur Freiwilligen wurde. Wir [berichteten](#) im Rahmen des Dokumentarprojekts „Deokkupation“ über sie, um den Widerstand der Ukrainer in den ersten Monaten des umfassenden Krieges festzuhalten.

— Ich bin ein ganz normaler Mensch, der sich nicht gleichgültig zeigt und der, als er all die Zerstörungen sah, die der Krieg uns gebracht hat, zu helfen begann.

Heute ist Oksana Teil einer Gemeinschaft von zehn Menschen, die gezielt Menschen und Tieren (ob Haustieren oder Streunern), Krankenhäusern – allen, die um Hilfe bitten. Sie sagt, dass sich nicht nur Einwohner von Tschernihiv, sondern auch aus den umliegenden Dörfern an sie wenden. Schließlich wurde ihr Haus zu einem Freiwilligenzentrum.

— Ein freier Tag ist kein freier Tag, es kommt vor, dass um sieben Uhr morgens oder um elf Uhr abends [Menschen, die Hilfe brauchen] kommen und an das Tor [meines Hauses] klopfen.

Aber es muss immer noch repariert werden, nachdem während der Kämpfe um die Stadt eine russische Granate in einem nahegelegenen Garten eingeschlagen ist. Das „Geschenk“ der Besatzer zerstörte Oksanas Gewächshaus, und die Druckwelle sowie Trümmer beschädigten ihr Haus, insbesondere das Dach und die Fenster. Durch übermäßige Feuchtigkeit (es regnete bereits ins Innere) entstanden Risse im Gebäude, die Decke wurde beschädigt. Die Wohltäter der Stiftung „Rokada“ und der gemeinnützigen Organisation „Bo mozhemo“ halfen Oksana dabei, neue Türen einzubauen und das Dach zu reparieren. Die Freiwillige hatte vor, die Fenster selbst zu erneuern, doch Gutes kehrt zurück: Sie wurden von einem Mann eingebaut, der sich zuvor an sie gewandt hatte, damit sie ihm half, eine Spendenaktion für die Behandlung seiner Tochter zu starten.

Als wir mit Oksana durch die Umgebung von Tschernihiv fuhren (an der Grenze zwischen den Dörfern Bobrivka und Novoselivka), kommentierte sie den Anblick der Straßen:

— Dieses Haus ist weg, komplett zerstört. Dieses hier, sehen Sie, ist auch zerstört. Das nächste Haus ist ebenfalls zerstört. Und dieses Haus war stark beschädigt. Und das nächste Haus auch.

Die Freiwillige bemerkt: Es tut den Menschen weh, wenn sie sehen, wie staatliche Mittel derzeit für Pflastersteine ausgegeben werden, während sie keine Bleibe haben. Und es macht sie traurig, dass die Betroffenen vorerst nur auf sich selbst oder auf Freiwillige zählen können. Die Frau spricht mit vielen Menschen, deren Wohnungen zerstört oder beschädigt sind, hat Mitgefühl mit ihnen und versucht zu helfen:

— Ich verstehe das aus eigener Erfahrung: Wenn ich keine Mittel [für den Wiederaufbau] habe und ich arbeite, dann ist das für Menschen mit Rente oder geringem Einkommen völlig unrealistisch. Sie kommen damit nicht zurecht. Wir im humanitären Fonds verteilen [Haushalts-]Reinigungsmittel, Lebensmittel, Kleidung, und die Menschen versuchen, damit zu sparen, um Geld für die Reparatur zusammenzubekommen.

Er fügt hinzu, dass es in der Stadt auch viele Menschen aus Gemeinden gibt, die nach wie vor unter russischen Beschüssen leiden. Diejenigen, die von dort evakuiert werden, brauchen nicht nur eine Unterkunft, sondern buchstäblich alles: Kleidung, Schuhe, Decken, Geschirr, Haushaltsgeräte.

— Wenn wir [in Tschernihiw] 300 zerstörte Häuser haben, dann haben [diese] Menschen überhaupt nichts.

Allerdings evakuieren sich nicht alle: Oft wollen die Menschen ihre Häuser nicht verlassen. So gelang es den Freiwilligen beispielsweise nicht, die ältere Frau Natalia zu überreden, irgendwohin umzuziehen, weshalb Ende Juni 2022 in ihrem Hof ein provisorisches Modulhaus aufgestellt wurde. Dabei half die Wohltätigkeitsstiftung „Esperanza“.

— Auf die Aufforderung, umzuziehen, sagte sie: „Ich bin hier geboren, meine Kinder sind hier geboren, und hier möchte ich sterben.“ Die Einheimischen sagen, dass sie nicht weggehen wollen, selbst wenn sie in Garagen, Zelten oder Lauben leben müssen – egal wo. Sie wollen auf ihrem Land bleiben und es wieder aufbauen. Man muss den Menschen zuhören, denn das ist ihnen wichtig.

Manche Ruinen stehen einfach so da, denn die Familien sind weggezogen und haben keinen Ort, an den sie zurückkehren könnten. Oksana ist überzeugt, dass es beim Wiederaufbau wichtig ist, über Baumaterialien zu verfügen, und dass sich Arbeitskräfte finden werden.

— Wir versuchen wie kleine Ameisen, uns zu erholen, wieder aufzubauen, wie ein Phönix aus der Asche aufzusteigen. Die Menschen haben sich ein wenig zusammengeschlossen, ihr Bewusstsein hat sich zum Positiven gewandelt. Das hat uns die Erkenntnis gebracht, dass die wertvollste Ressource die Menschen sind.

savED: den Zugang zu Bildung wiederherstellen

Die gemeinnützige Stiftung [savED](#) wurde im Juli 2022 als Reaktion auf die Auswirkungen des umfassenden Krieges auf das ukrainische Bildungswesen gegründet. Ihre Freiwilligen helfen dabei, den Zugang zu Bildung in den von den Besatzern befreiten Gebieten wiederherzustellen: Sie reparieren Gebäude, richten Schulunterkünfte ein und helfen bei der Organisation des Online-Unterrichts. Die Stiftung wurde von der ehemaligen Bildungsministerin Anna Novosad und der zivilgesellschaftlichen Organisation GoGlobal gemeinsam gegründet.

Iryna Dasyuk ist Projekt- und Partnerschaftsmanagerin bei savED. Sie schloss sich dem Team bei der Gründung der Stiftung an, da diese ihre Arbeit in ihrer Heimatregion Sivershchyna aufnahm. Iryna wurde in Tschernihiw geboren, lebte zu diesem Zeitpunkt jedoch bereits seit langem in Kiew. Nach dem 24. Februar 2022 kehrte sie in ihre Heimatstadt zurück.

— Aufgrund dessen, was wir zu Beginn der groß angelegten Invasion durchgemacht haben, wurde Tschernihiw für mich zu einer Stadt der Helden, der standhaften Menschen, die sich sehr bewährt haben und sich zusammenschließen konnten. Das hat mich wohl dazu bewegt, zurückzukehren und etwas für die Stadt zu tun, aus der ich stamme.

Derzeit hilft die Stiftung neben der Sivershchyna auch den betroffenen Ortschaften im Kiewer Polissja, der Slobodschana-Region und der Schwarzmeerküste und führt in Zusammenarbeit mit UNICEF Projekte in Dnipro durch. Iryna merkt an, dass überall dort, wo die Besatzer vorgedrungen sind, Bildungseinrichtungen stark gelitten haben. Die Russen haben Technik gestohlen, Bücher

zerstört und Räumlichkeiten verwüstet. Deshalb verfolgt der Fonds mehrere Arbeitsschwerpunkte, die sowohl schnelle, vorübergehende Lösungen als auch umfassende, langfristige Arbeit umfassen.

— Wenn wir in eine bestimmte Region kommen, analysieren wir, was dort geschehen ist, welche Probleme und Prioritäten bestehen und wie wir helfen können. Zunächst bewerten wir die Verluste im Bereich der Infrastruktur.

In Gemeinden, in denen die Räumlichkeiten von Bildungseinrichtungen vollständig zerstört sind, werden Bedingungen für den Online-Unterricht geschaffen sowie multifunktionale Bildungszentren eingerichtet, in denen Kinder Rat bei Lehrern einholen oder einfach nur miteinander sprechen können. Beschädigte, aber nicht zerstörte Gebäude werden wiederhergestellt. Außerdem werden Schutzräume so eingerichtet, dass man dort nicht nur den Alarm abwarten, sondern auch lernen kann.

Manchmal ist die Hilfe unkonventionell. In der Nähe von Mykolajiw an der Schwarzmeerküste gibt es zum Beispiel ein ernstes Problem mit Trinkwasser, daher werden in den Schulen Brunnen gebohrt. Außerdem hat die Stiftung das Bildungsprogramm [UActive](#) ins Leben gerufen, in dessen Rahmen Jugendliche aus den befreiten Gebieten an Ideen zur Verbesserung ihrer Gemeinden arbeiten, lernen, Projekte zu schreiben, erhalten Fördermittel und setzen ihre Pläne um. So hat beispielsweise ein Team von Schülern der Oberschule Nr. 1 in Tschernihiw in seinem Projekt Wohltätigkeit und Umweltschutz miteinander verbunden, indem es in einem der Einkaufs- und Unterhaltungszentren der Stadt einen Automaten aufstellte, der Plastikflaschen annimmt. Das gesammelte Material wird zur Wiederverwertung abgegeben, und der Erlös kommt der ukrainischen Armee sowie lokalen Tierheimen zugute.

Eine der Funktionen des savED-Fonds ist die Vermittlung: Das Team hilft dabei, eine Verbindung zwischen Spendern und Gemeinden herzustellen, die Unterstützung benötigen.

— Einige Gemeinden befanden sich in der „Grauzone“ und wurden in Mitleidenschaft gezogen. Aber sie sind weniger medienwirksam, man weiß nicht so viel über sie wie über Bucha und Irpin, die in den internationalen Medien präsent waren. Deshalb versuchen wir zu verdeutlichen, dass auch sie Unterstützung brauchen, insbesondere im Bereich der Bildung.

„Grauzone“

Gebiete, durch die die Frontlinie verläuft. Der Begriff entstand 2014 nach der Unterzeichnung des Minsker Protokolls, das einen vorübergehenden Waffenstillstand im Krieg im Osten der Ukraine festlegte, den Russland begonnen hatte. Obwohl die Gebiete der „Grauzone“ bedingt als neutral gelten, ist die Lage dort aufgrund von Beschuss, der Aktivitäten von Sabotage- und Aufklärungsgruppen sowie der schwierigen humanitären Situation angespannt.

Noch vor der Gründung des Fonds, als die Initiativgruppe die Infrastrukturverluste einschätzte, wurde sie von der finnischen Botschaft unterstützt. Heute arbeitet savED mit der finnischen Organisation Finn Church Aid, den deutschen Partnern Ava International sowie Plan International, Spirit of America, UNICEF und anderen zusammen. Ein derart weitverzweigtes Partnernetzwerk konnte insbesondere dank eines weiteren Tätigkeitsbereichs des Fonds erreicht werden – der [Untersuchung](#) der Auswirkungen des Krieges auf die Bildung der Ukrainer. Iryna sagt, dass es mit konkreten Daten einfacher sei, die Bedürfnisse ukrainischer Schüler und Pädagogen auf internationaler Ebene zu vertreten.

Neben Institutionen arbeitet die Stiftung mit ukrainischen Unternehmen zusammen, die mit Technik, Möbeln und Materialien zur Einrichtung von Schutzräumen helfen. Auch IT-Unternehmen sowie Schmuck- und Bekleidungsunternehmen, die nicht direkt mit Bildung zu tun haben, beteiligen sich. Um Spenden zu sammeln, organisieren sie Wohltätigkeitsveranstaltungen und Gewinnspiele und verbreiten Informationen über den Fonds.

— Wir sind dankbar für das Engagement. In einer Zeit, in der wir uns alle in einer Krisensituation befinden, machen die Menschen weiter ihr Ding und finden Mittel, um die Bildung zu stärken. Das ist toll, denn Bildung ist unsere Zukunft.

Iryna merkt an, dass die Suche nach Finanzmitteln für Projekte zwar wichtig ist, aber nur ein Teil der Sache. Derzeit ist es schwierig, einen Bauunternehmer zu finden, da es viel Wiederaufbauarbeit gibt und zudem in jedem Bauunternehmen ein Teil der Männer mobilisiert wurde.

Eines der Projekte des savED-Fonds war der Wiederaufbau der Chernihiv-Schule Nr. 20, die von den Russen während der Belagerung der Stadt Anfang März 2022 beschossen wurde. Im Gegensatz zu den Schulen Nr. 18 und 21 wurde sie von den Besatzern nicht vollständig zerstört. Die Schule Nr. 20 erlitt erhebliche Schäden durch Treffer sowohl im Schulhof als auch im Dach über der Turnhalle. Nach dem Rückzug des Feindes sanierten die Stadtbehörden Fenster und Türen. Der savED-Fonds beteiligte sich an der Instandsetzung mehrerer Klassenräume, die am stärksten betroffen waren, und die Sanierung der Turnhalle begann dank der Unterstützung des ukrainischen Basketballspielers Stanislav Medvedenko. Nun, so fasst Iryna zusammen, werden Mittel gesucht, um die Arbeiten abzuschließen.

— Die Turnhalle und die Fassade sind die letzten Feinarbeiten, die noch fehlen, um sagen zu können, dass die Schule wieder in ihren normalen Zustand zurückgekehrt ist, in gewisser Weise sogar in einen besseren.

Natalia Malets – Direktorin der Oberschule Nr. 20 in Tschernihiw. Am Abend des 6. März 2022 riefen sie Kollegen an, um ihr mitzuteilen, dass ihre Schule beschossen werde. Die Frau konnte es nicht glauben, denn es handelte sich um eine Bildungseinrichtung und nicht um ein militärisches Objekt. Am Vortag war sie sogar mit ihrer Familie in die Schule gegangen, um dort zu übernachten, da sie sich dort sicherer fühlte als zu Hause.

— Ich antwortete optimistisch: „Es kann doch nicht sein, dass auf die Schule geschossen wird. Vielleicht nur in der Nähe?“

Die Folgen des Beschusses sah Natalia am nächsten Morgen, als sie unmittelbar nach Ende der Ausgangssperre zum Ort des Geschehens kam: ein Krater auf dem Schulhof, zerbrochene Fenster, einige sogar mitsamt den Rahmen. Der Flügel der Schule, in dem die Klassenzimmer gerade renoviert worden waren, sowie Natalias Arbeitszimmer waren betroffen.

— Als ich das Zimmer betrat, räumte ich einfach das auf, was dort lag, denn alles war in alle Richtungen verstreut. Der Laptop, der auf dem Tisch lag, funktionierte zwar noch, war aber beschädigt. Es gab keine Fenster mehr, die Rahmen lagen wie zerknülltes Papier auf den Schulbänken. Es war schrecklich. Übrigens war die Uhr im Büro stehen geblieben und zeigte 19:17 Uhr an, also den Moment, als ein Trümmerstück sie traf.

Im April kehrte das Leben in die Schule zurück, als dort ein humanitärer Stab eingerichtet wurde. Natalia erinnert sich, dass die Arbeit von morgens bis abends half, durchzuhalten. Unter denen, die kamen, um humanitäre Hilfe zu holen, waren auch Schüler der Schule.

— Kinder, die nicht weggegangen waren, kamen vor die Schule, um humanitäre Hilfe zu holen. Das war beängstigend. Man wollte jeden umarmen. Wir hatten damals alle dieselbe Gesichtsfarbe und sahen, sagen wir mal, nicht besonders gut aus. Aber wir waren glücklich, einander zu sehen.

Im Mai 2022 beschlossen die Schüler der 9. und 11. Klasse, die in der Stadt geblieben waren, den für Absolventen traditionellen Walzer zu tanzen.

— Das Fest lag nicht im Walzer selbst, sondern in der Vorbereitung, denn die Kinder kehrten zum normalen Leben zurück. Und die Passanten sahen: Die Schule steht ohne Fenster da, und die Kinder tanzen.

Den ganzen Sommer über kamen die Schüler zur Schule, aber nicht mehr zum Lernen, sondern zur Freizeitgestaltung, denn befreundete gemeinnützige Organisationen halfen dabei, verschiedene Veranstaltungen zu organisieren. Natalia sagt, dass dieser Austausch zu einer Art Therapie für Kinder und Lehrer geworden ist.

Nach vorläufigen Schätzungen wurden für die Sanierungsarbeiten bereits rund 10 Millionen UAH ausgegeben, weitere 4 Millionen UAH werden für die Wiederherstellung der Turnhalle benötigt. Natalia ist allen dankbar, die sich an der Renovierung beteiligt haben, denn es geht um mehr als nur ein kommunales Gebäude.

— Die Schule ist die Zukunft, und die Kinder sind die Zukunft. Wenn wir die Schule wiederaufbauen, bedeutet das, dass wir daran glauben, dass alles gut wird. Und so wird es auch sein.

„Bo mozhemo“, „Phoenix-Ukraine“: lokale Initiativen

Andrij Halyuga ist Energieingenieur und Vorsitzender der gemeinnützigen Organisation [„Vereinigung der Freiwilligen „Bo mozhemo“](#), die dabei hilft, die durch russische Beschüsse zerstörten Häuser der Bewohner von Tschernihiv und Umgebung wieder aufzubauen.

Er gibt zu, dass er von 2014 bis 2022 voll und ganz in seine Arbeit vertieft war und sich nicht sonderlich für den Krieg in der Ukraine interessierte. Doch am ersten Tag der groß angelegten Invasion wurde ihm klar, dass die Gefahr besteht, das Land zu verlieren, und dass es wichtig ist, zu handeln, damit dies nicht geschieht. Er ist der Ansicht, dass es beim Wiederaufbau nicht um die Zukunft nach dem Sieg geht, sondern darum, was schon heute getan werden muss.

— Wir müssen uns zusammenschließen – nicht gegen jemanden, sondern für etwas, das ist der springende Punkt. Denn es wird einen Sieg geben, aber was kommt danach?

Andrijs Beteiligung am Wiederaufbau begann mit einem Beitrag in den sozialen Netzwerken, in dem er anbot, beim Aufräumen von Trümmern zu helfen und grundlegende Reparaturen durchzuführen, wie zum Beispiel den Einbau von Fenstern. Damals, im späten Frühjahr 2022, hatte er 15 Freunde auf Facebook, jetzt sind es fast dreitausend. Als Erste schlossen sich zwei Fotografen an, die ein großes Publikum in den sozialen Netzwerken hatten und halfen, Menschen zu gewinnen. Sie trafen sich jeden Samstag, teilten sich in Gruppen auf und fuhren zu verschiedenen Orten, an denen Hilfe benötigt wurde. Parallel dazu arbeitete Andriy in seinem Hauptberuf – er reparierte das Stromversorgungssystem.

Heute besteht „Bo mozhemo“ aus mehreren hundert Menschen verschiedener Berufe (Buchhalter, Künstler, IT-Fachleute, Fotografen, Elektriker und andere), von denen die meisten zuvor noch nie

mit dem Bauwesen zu tun hatten. Aber nach der Arbeit fahren sie zu den Orten, an denen Hilfe benötigt wird, und mauern Wände, reparieren Dächer und setzen Fenster ein.

– Die Organisation „Bo mozhemo“ ist eine Gemeinschaft engagierter Menschen, die den Willen, geschickte Hände und ein warmes Herz haben, um anderen dabei zu helfen, die Folgen der russischen Invasion zu bewältigen.

Ein weiterer Tätigkeitsbereich der Organisation ist die Unterstützung der Armee. Die Freiwilligen weben Tarnnetze, stellen Schützengrabenkerzen her, sammeln Geld für Drohnen, kaufen diese und übergeben sie den Verteidigern.

— Die Bereiche [der Freiwilligenarbeit bei „Bo mozhemo“] sind vielfältig, lassen sich aber grob in zwei Kategorien einteilen: Wiederaufbau und Arbeit für den Sieg. Denn das eine ist ohne das andere unmöglich. Man kann zwar wiederaufbauen, aber wenn man die Russen nicht aus unserem Staatsgebiet vertreibt, werden in diesen Häusern, die wir wiederaufbauen, die Besatzer.

Der Wiederaufbau erfolgt mit Unterstützung der lokalen Behörden und der Wirtschaft sowie internationaler Partner. Geschäftsleute aus Tschernihiw gewähren dem Team der NGO Rabatte auf Baumaterialien. Dank der Hilfe von Menschen aus Kanada und der Initiative „Hike for Ukraine“ kaufte das Team ein Auto, um sich leichter fortbewegen und Werkzeuge transportieren zu können. Die internationale Organisation Oxfam GB hat dabei geholfen, in 300 Häusern Fenster und Türen einzubauen. Dank der internationalen Organisation Voice ist es gelungen, die Dächer von 20 Häusern zu reparieren.

Andrijs Team arbeitet nicht nur in Tschernihiw, sondern auch in den umliegenden Ortschaften, die unter den Besatzern gelitten haben: Trisviatska Sloboda, Staryj Bilous, Kyinka und andere. Der Mann merkt an, dass sie immer gemeinsam mit den Hausbesitzern arbeiten. Er erinnert sich an eines dieser jüngsten Beispiele:

— Wir haben ihnen (der Familie, deren Haus beschädigt wurde. — *Anm. d. Red.*) den Anstoß gegeben: Wir haben die Wände errichtet, das Dach und die Elektrik gemacht und Materialien für dies und das bereitgestellt. Jetzt müssen sie wahrscheinlich schon die Tapeten anbringen. Sie liefen einfach nur herum und wussten nicht, wo sie anfangen sollten, denn dort war nur ein Krater und ein Haufen Ziegelsteine – das war alles, sonst nichts. Und wie sie das alles überlebt haben – das weiß nur Gott allein.

Andrijs Meinung nach braucht es, damit sich die Menschen engagieren, das Verständnis, dass es der falsche Weg ist, einfach nur zu sitzen und zu warten, als ob nach dem Sieg Investitionen in die Ukraine fließen würden und jemand alles für uns erledigen würde.

– Uns fehlt es an Medienpräsenz, in der den Menschen gesagt wird, dass der Wiederaufbau und die Instandsetzung der Stadt, bis sie in einem Zustand ist, in dem eure Kinder leben wollen, – eure Sache ist.

Der Mann ist überzeugt, dass der Krieg noch lange dauern wird, deshalb betrachtet er die Hilfe beim Wiederaufbau als seinen Beitrag, solange er nicht zum Militär geht. Er betont, dass es für alle wichtig ist, sich am Wiederaufbau zu beteiligen:

— Stellen Sie sich ein Boot für 20 Personen vor. Zwei von ihnen rudern. Wenn das Boot ein Loch hat und keiner der 18 anfängt, das Wasser herauszuschöpfen, dann gehen alle 20 unter. Entweder

man tut etwas, oder man gibt auf und geht unter. Aber wir haben wohl alle verstanden, was passiert, wenn wir untergehen: Yagidne, Bucha, Izyum.

Das gesamte Geld, das die Organisation einwerben kann, wird für den Wiederaufbau verwendet, und die Menschen, die sich engagieren, arbeiten ehrenamtlich. Jeder Freiwillige hat einen Hauptberuf und kümmert sich in seiner Freizeit um den Wiederaufbau.

— Die Jungs und Mädels arbeiten umsonst, ohne Vergütung oder irgendwelche Vergünstigungen. Wir haben keine Markenprodukte, ich lasse keinen Cent für Werbung ausgeben. Wenn ihr spenden wollt, dann wisst, dass von diesen 100 Griwna zu 100 % ein Sack Zement oder eine Schachtel Nägel gekauft wird.

In Tschernihiw werden große Anstrengungen unternommen, um die Straßen in Richtung Nowhorod-Siwerskyi wiederherzustellen, das etwas mehr als 170 km nordöstlich liegt. Genau von dort aus versuchten die Russen, in die Stadt einzudringen, und beschossen die Straßen mit Artillerie, Flugzeugen und Raketen. Ein Teil der Bebauung ist bis heute nicht wiederhergestellt:

— [Die Straßen] Volkova, Molchanova, in Richtung Friedhof, dort stehen sie (die Häuser. — *Anm. d. Red.*) stehen immer noch völlig in Trümmern. Das heißt, dort kann man sehen, wie es letztes Jahr war.

Andrij versteht, dass nicht alle bereit sind, während des Krieges in den Wiederaufbau zu investieren, wenn der Feind die Ergebnisse der Arbeit jeden Moment zerstören kann. Aber ihn motiviert, dass die Menschen irgendwo wohnen müssen.

— Meine verstorbene Großmutter sagte: „Selbst wenn du sterben willst, musst du trotzdem das Brot für das nächste Jahr säen. Wer Angst hat, soll Angst haben, aber wenn du auf deinem eigenen Land leben willst und nicht in der Welt dein Glück suchen willst, dann musst du bauen“ .

Er fügt hinzu, dass er im Februar 2022 begeistert beobachtet habe, wie sich Menschen in Not zusammengeschlossen, „Molotowcocktails“ hergestellt, Kartoffeln aus den Kellern geholt und Suppe gekocht hätten, um andere zu versorgen.

— Wir alle lieben derzeit das Wort „Unbeugsamkeit“. Nun, Unbeugsamkeit bedeutet nicht, nicht zu brechen, sondern sich nicht brechen zu lassen. Dafür muss die Einheit, die 2022 herrschte, bestehen bleiben und zum Leitmotiv der Stadt werden.

Andrij Oleksienko ist Mitbegründer der zivilgesellschaftlichen Organisation „Bo mozhemo“ und Gründer der Wohltätigkeitsstiftung [„Dach Tschernihiw“](#), die Mittel für den Wiederaufbau sammelt.

Vor dem groß angelegten Einmarsch war Andrij Hochzeits- und Familienfotograf. Als sich die russischen Truppen aus Tschernihiw zurückzogen, fertigte er eine Reihe von Fotoreportagen über Menschen (vorwiegend ältere) an, die ihr Zuhause verloren hatten. Dieses Thema bewegte ihn, und er beschloss, sich am Wiederaufbau zu beteiligen, und gründete zu diesem Zweck im Mai 2022 die Wohltätigkeitsstiftung „Dach Tschernihiv“.

Er war einer der Ersten, der auf Andrij Haljugas Aufruf reagierte, in dem dieser um Helfer für die Beseitigung von Trümmern und den Wiederaufbau von Häusern bat. Er beteiligte sich an solchen Aufräumaktionen, fotografierte sie zudem und teilte die Bilder in den sozialen Netzwerken. Dadurch schlossen sich viele Menschen der Sache an, und Ende Sommer 2022 entstand die Notwendigkeit, eine gemeinnützige Organisation zu registrieren. So wurden Andrij Halyuga und Andrij Oleksienko Mitbegründer von „Bo mohemo“.

Für Andriy ist der Wiederaufbau von Tschernihiw nicht nur deshalb wichtig, weil es unangenehm ist, die zerbombten Straßen zu sehen, sondern auch, weil er ein Haus nicht nur als Eigentum, sondern als Teil des Lebens betrachtet. Er sagt, er kenne ein älteres Ehepaar (der Mann ist 82, die Frau ist 74 Jahre alt), deren Haus vollständig abgebrannt ist. Aber sie ziehen nicht zu Verwandten, sondern leben im Keller, denn es ist ihnen wichtig, auf ihrem Land, zu Hause zu bleiben.

Während seiner Freiwilligenarbeit bemerkte der Mann, dass es für Menschen, deren Haus zerstört wurde, besonders wichtig ist, ihnen dabei zu helfen, die ersten Schritte zum Wiederaufbau zu unternehmen.

— Als wir Baumaterialien brachten, wurden die Menschen irgendwie wieder ein wenig lebendig. Sie begannen daran zu glauben, dass ein Wiederaufbau möglich ist. Und warum ist der Wiederaufbau wichtig? Weil es um das Leben geht.

Valerij Zubkov ist Gründer der gemeinnützigen Stiftung „[Phoenix-Ukraine](#)“, die sich mit dem Wiederaufbau befasst. Das Besondere an der Organisation ist, dass ihre Freiwilligen sich um komplexe Zerstörungen kümmern, bei denen eine Reparatur nicht ausreicht, sondern die Häuser neu errichtet werden müssen.

Als der umfassende Krieg begann, war Valerij im Ausland, um Geld zu verdienen. Nach seiner Rückkehr im Frühjahr 2022 engagierte er sich als Freiwilliger in einer Organisation, die sich mit dem Wiederaufbau befasste. Später beschloss er, dass es an der Zeit sei, eine eigene zu gründen, und so entstand die Stiftung „Phoenix-Ukraine“. Um ihre Arbeit aufzunehmen und eine Website zu erstellen, verkaufte er sein Auto.

Valerij stammt aus Poltawa. Da die Besatzer diese Stadt nicht erreicht hatten, beschloss er, nach Tschernihiw zu kommen, um dort und in der Umgebung beim Wiederaufbau zu helfen.

— Die Region Tschernihiw ist genau die Gegend, die sich behauptet hat. [Die Menschen hier] haben sich behauptet und bewiesen, dass sie mutig sind. Und [deshalb] bin ich gekommen, um die Region Tschernihiw wieder aufzubauen.

Die Fortsetzung der Freiwilligenarbeit wird durch Spender ermöglicht, die die Berichte über die geleistete Arbeit sehen und uns finanziell unterstützen.

— Ehrlich gesagt, Freunde und mein Bruder – das ist die gesamte Finanzierung. Meine Reserven sind bereits [aufgebraucht]. Wenn jemand sagt, dass wir Geld verdienen, dann soll das auf seine unehrliche Zunge zurückfallen.

Neben den sechs Häusern, die von Grund auf neu gebaut werden, übernehmen die Freiwilligen von „Phoenix-Ukraine“ auch kleinere Aufgaben, wie zum Beispiel das Einsetzen von Fenstern. Sie helfen Familien, die ihre zerstörten Wohnungen nicht aus eigener Kraft wiederaufbauen können. Eine davon ist die kinderreiche Familie von Iryna, an deren Haus seit dem Frühjahr 2023 gearbeitet wird. Es soll bis zum Beginn des Winters fertiggestellt sein.

Bis Februar 2022 lebten neun Menschen in Irynas Haus, und jeder hatte sein eigenes Zimmer. Als die Beschüsse begannen und die russischen Truppen vorrückten, floh die Frau mit ihren Kindern in den Westen der Ukraine, und als sie zurückkehrte, fand sie ihr Haus zerstört vor. Zunächst machte sich die Familie daran, das Haus selbst wieder aufzubauen, doch später erfuhr sie von „Phoenix-Ukraine“ und bat um Hilfe. Iryna ist den Freiwilligen dankbar, die jeden Samstag kommen, um zu helfen:

— Die Jungs und Mädels sind großartig, ich weiß nicht, was wir ohne sie tun würden. Aus eigener Kraft hätten wir nicht so ein Ergebnis erzielt wie mit ihnen. Deshalb bin ich ihnen sehr dankbar, dass sie uns unterstützen und uns den Anstoß geben, etwas zu tun.

An dem Wiederaufbau, den „Phoenix-Ukraine“ durchführt, beteiligen sich Freiwillige sowohl aus der Ukraine (Kiew, Schytomyr, Tscherkassy) als auch aus anderen Ländern (USA, Australien, Rumänien, Frankreich). Einige kommen sogar mit ihren eigenen Werkzeugen an. Sie erfahren über soziale Netzwerke und die Website von der Stiftung. So sind Mike und Rebecca dazugekommen, die beim Wiederaufbau von Irynas Wohnung helfen.

Der Freiwillige Mike ist zusammen mit seinem Hund aus Frankreich nach Tschernihiw gekommen. Er ist Fotograf, und dies ist seine erste Erfahrung dieser Art. Die Ankündigung, dass Hilfe beim Wiederaufbau im Internet gefunden:

— Ich glaube, dass die Tatsache, dass ich Freunde in der Ukraine habe, dazu beigetragen hat, dass ich eine Verbindung zu dem spürte, was hier geschieht. Ich mache das (als Freiwilliger – *Anm. d. Red.*), weil die Menschen Hilfe brauchen und ich helfen möchte. Es ist nicht schwer, in den Nachrichten zu sehen, dass Krieg herrscht. Für meine Generation ist das meist etwas, das weit weg geschieht. Aber da es näher an meinem Zuhause liegt und ich Freunde in der Ukraine habe, wurde mir plötzlich klar, dass ich helfen kann, also tue ich es.

Die Freiwillige Rebecca kam aus Texas in den USA. Sie ist Sanitäterin und half nach ihrer Ankunft in der Ukraine mehr als anderthalb Monate lang dabei, Verwundete an der Front zu versorgen. Später schloss sie sich dem Wiederaufbau an: zunächst im Rahmen der Freiwilligeninitiative „Mutig wiederaufbauen“ und später bei „Phoenix-Ukraine“. Es war ihr wichtig, gerade beim Wiederaufbau von Privathäusern zu helfen, denn deren Besitzer haben in einem Augenblick alles verloren und können diese Katastrophe nicht alleine bewältigen.

— Ich spürte, dass ich anders helfen musste, als nur zu spenden oder Medikamente zu schicken. In den Nachrichten sah ich, wie in Mariupol durch Bombardierungen [Erwachsene], Kinder und Säuglinge getötet wurden. Das hat mir das Herz gebrochen, und ich musste kommen und persönlich helfen. Und ich habe das Gefühl, dass der beste Weg, dies zu tun, der Wiederaufbau von Wohnraum ist. Auch wenn es harte Arbeit ist, macht sie mich glücklich, weil sie wichtig ist. Ich helfe Menschen, die das wirklich brauchen.

Repair Together: Freiwilligen-Bauaktionen und -Camps

Die Organisation [Repair Together](#) entstand im April 2022 und begann mit Aufräumarbeiten, der Beseitigung von Trümmern und kleineren Reparaturen. Jetzt steht der Wiederaufbau im Mittelpunkt. Das Besondere an Repair Together ist die Verbindung der Arbeit mit einem Kulturprogramm: Konzerte, Stand-up-Comedy, Workshops. 2022 haben wir [schrieben](#) bereits über ihre Aktivitäten und beschlossen, herauszufinden, wie es weiterging und wie sich die Arbeit im Laufe von mehr als einem Jahr des umfassenden Krieges verändert hat.

Dmytro Kyrpa, Mitbegründer und Leiter der Partnerschaften bei Repair Together, berichtet, dass sie viel geschafft haben:

— Derzeit (Stand Ende September 2023. — *Anm. d. Red.*) befinden sich 25 Häuser in verschiedenen Phasen der Fertigstellung. In dieser Zeit haben wir über 75 Häuser renoviert und

über 180 Häuser in 19 verschiedenen Ortschaften gesäubert, sowie mehr als 4.500 Menschen in verschiedene Aktivitäten eingebunden.

Im Dorf Lukaschivka arbeitet das Team in zwei Formaten: Aufräumaktionen an den Wochenenden, zu denen sich 150 bis 300 Freiwillige versammeln, und „Inbut“ – ein Bau tramp, das täglich stattfindet. Daran beteiligen sich sowohl ukrainische als auch ausländische Freiwillige. Bis zum Herbst 2023 haben sich Menschen aus bereits 25 Ländern zu unterschiedlichen Zeitpunkten an solchen Camps beteiligt. Sie bauen von Grund auf für Menschen, deren Häuser vom Feind vollständig zerstört wurden und die nicht in der Lage sind, diese selbst wiederherzustellen.

Neben Privathäusern planen die Freiwilligen von „Repair Together“ auch die Wiederherstellung des örtlichen Kulturhauses, da sie der Ansicht sind, dass der Wiederaufbau eine ganzheitliche Angelegenheit ist. Es reicht nicht aus, nur die Häuser wieder aufzubauen – es ist notwendig, dass die Menschen im Dorf bleiben wollen und nicht wegziehen, und dafür ist es wichtig, ihnen komfortable Bedingungen zu schaffen, insbesondere den Zugang zur Kultur.

Dmytro merkt an, dass es bislang keinen systematischen Wiederaufbau seitens des Staates gibt, weshalb die Menschen, deren Häuser nicht von den Freiwilligen wiederhergestellt werden, niedergeschlagen sind. Aber seiner Meinung nach wird die Regierung sich voll und ganz dieser Frage widmen können, sobald sie die derzeit wichtigste Aufgabe bewältigt hat – den Feind zu besiegen und unser Land zu befreien. Bis es soweit ist, stehen die Freiwilligen zur Seite und helfen. Und natürlich können sie nicht allen gleichzeitig helfen.

— Ich verstehe nicht, was man uns vorwerfen könnte. Die Freiwilligen legen ihr Leben auf Eis, um hierherzukommen und aufzubauen.

Dmytro befürchtete, dass der Schock des umfassenden Krieges im Jahr 2023 vorbei sein würde und sich weniger Menschen für die Freiwilligenarbeit engagieren würden. Doch diese Befürchtungen erwiesen sich als unbegründet, denn die Zahl der Freiwilligen nimmt nicht ab: Es kommen sowohl diejenigen, die bereits Erfahrung damit haben, als auch neue Leute.

— Die Nachfrage nach sinnvollen Tätigkeiten ist riesig, viel größer als das, was wir leisten können, deshalb planen wir, unsere Organisation weiter auszubauen.

Seiner Meinung nach gibt der Wiederaufbau nicht nur denjenigen Hoffnung, deren Häuser instand gesetzt werden, sondern auch den Freiwilligen, die sich nützlich fühlen und Teil der Gemeinschaft sein können.

— Das (die Freiwilligenarbeit bei Repair Together. — *Anm. d. Red.*) gibt Tausenden von Menschen die Möglichkeit, Zusammengehörigkeit und Solidarität zu spüren und sich ein wenig von der Situation abzulenken, in der wir uns alle befinden.

Unter den Freiwilligen sind sowohl junge Männer als auch und Mädchen. Leider kam es nicht ohne Stereotypen aus. Dmytro erzählt, dass von Einheimischen und männlichen Freiwilligen Sätze fielen wie: „Was machen die Mädchen hier? Die sollen doch Kaffee holen.“ Um den Mythos zu widerlegen, dass Bauen eine reine Männersache sei, ging die Mitbegründerin von Repair Together, Daria Kosjakowa, kreativ vor. Sie gründete das Unterprojekt [„Das große Mädchenwesen“](#), dessen Kern darin besteht, dass eines der Häuser ausschließlich von Mädchen gebaut wird.

Dmytro merkt an, dass etwa 40 % der Freiwilligen, die zum Camp nach Lukaschivka gekommen sind, Ausländer sind.

— Sie haben einen extrem langen Weg zurückgelegt, hierherzukommen und Oma Nadiya, Oma Valya und Oma Nina beim Hausbau zu helfen. Einerseits freut uns das, andererseits beobachten wir, dass viele Menschen [in der Ukraine] dies aus irgendeinem Grund nicht als ihre Angelegenheit betrachten und sich nicht so engagieren, wie sie es könnten. Deshalb rufen wir alle dazu auf, ein wenig aus ihrer Komfortzone herauszukommen, sich in verschiedenen Gemeinschaften (nicht nur unserer) anzuschließen und sich aktiv an der Lösung allgemein dringender Probleme zu beteiligen. Übrigens geht es nicht nur um den Krieg. Es gibt viele andere Probleme, die nur durch Zusammenhalt und Engagement bewältigt werden können. Also, bitte schließen Sie sich uns an.

An jedem Bauvorhaben sind neben 10–15 Freiwilligen ein bis zwei Handwerker vor Ort.

— Wir bezahlen die Fachkräfte, aber es handelt sich dabei nicht um marktübliche Gehälter, sondern eher um symbolische Beträge. Und die Menschen, die sich uns anschließen, haben eher werte- und ideenorientierte Ansichten und halten es für wichtig, an solchen Camps teilzunehmen, mit Menschen zu kommunizieren, Teil der Gemeinschaft zu werden und Menschen zu helfen, die sich nicht selbst helfen können.

Das Geld für die operative Tätigkeit des Teams „Repair Together“, das derzeit aus 24 Personen besteht, beschafft die Organisation ausschließlich aus dem Ausland, da sich die ukrainische Gesellschaft auf die Unterstützung der Armee konzentriert.

Dmytro ist überzeugt, dass es um mehr geht als nur um die Wiederherstellung von Eigentum. Wichtig ist, dass Menschen, deren Häuser zerstört sind, das Gefühl haben, dass sie mit diesem Leid nicht allein sind, dass man sie nicht im Stich gelassen hat, dass ihnen Menschen helfen wollen, von denen sie das vielleicht gar nicht erwartet hätten.

— Das gibt unserer Nation und unserer ganzen Generation das Gefühl, dass wir vor allem dank unserer Einheit siegen können.

Das Dorf Kruty: Zweimal den Vormarsch des Feindes aufgehalten

Am 29. Januar 1918 kam es in der Nähe des Dorfes Kruty in der Region Sivershchyna zu einer Schlacht zwischen Ukrainern und Bolschewiken. Der feindliche Vorstoß auf Kiew wurde von einigen hundert Menschen aufgehalten, von denen die meisten junge Kadetten waren. Die Russen erschossen diejenigen, die sie gefangen genommen hatten. Pawlo Tychyna widmete ihnen übrigens das Gedicht „In Erinnerung an die Dreißig“.

Oleg Buzun ist der Vorsitzende der Gemeinde Kruty. Er hat eine historische Ausbildung und ist der Ansicht, dass die Parallelen zwischen der Schlacht, die vor über 100 Jahren stattfand, und den Ereignissen der ersten Tage der groß angelegten Invasion Russlands im Jahr 2022 offensichtlich sind: Wieder waren die Feinde sind die Russen, wieder marschierten sie auf Kiew zu und wieder waren sie zehnmal so zahlreich wie die Ukrainer, die sich verteidigten. Und die wichtigste Parallele: Wie damals, im Jahr 1918, gelang es bei Kruty, den Vormarsch der Besatzer aufzuhalten.

In den ersten Tagen der groß angelegten Invasion hielten 30 Männer aus der Gegend zwei Tage lang den Vormarsch der russischen Panzerkolonnen auf, indem sie Bäume auf deren Weg umstürzten. Die russischen Soldaten mussten nach Wegen suchen, wie sie voranzukommen, denn die Barrikaden erstreckten sich über etwa 200 m.

— Indem wir die Kolonne für einige Tage aufgehalten haben, haben wir Kiew die Möglichkeit gegeben, sich um Gostomel und die Richtung nach Schytomyr zu kümmern und keinen wahnsinnigen Druck von hier, aus dem Norden der Ukraine, zu erhalten. Da wir den Russen nicht ermöglichten, die Garnison von Nischyn einzunehmen, hatten sie Zeit, die Verteidigung ordnungsgemäß zu organisieren. Am Kontrollpunkt in Nischyn am 26. und 27. [Februar] gab es nicht mehr nur territoriale Verteidigung, sondern auch gepanzerte Mannschaftstransporter und Panzer. In der ersten Nacht hatten die Mitglieder der Territorialverteidigung nur automatische Waffen. Das heißt, Kruty ist ein historischer, sakraler Ort für die Ukraine, ein Ort der Kraft und ein Ort unerträglicher Feindschaft mit unserem ewigen Feind, aber auch – ein Ort des entschlossenen Kampfes gegen Angriffe auf die Unabhängigkeit der Ukraine.

Oleg sagt, dass die Gefahr die Gemeinde von Kruty dazu motiviert habe, ihre Kräfte zu mobilisieren, anstatt in Panik zu geraten: Im Dorf wurde ein Zentrum der Territorialverteidigung eingerichtet und die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln organisiert. Zunächst verteilten sie Brot, dann lieferte ein örtlicher Landwirt kostenlos Milch aus, später wurde die Versorgung mit Fleisch und anderen Lebensmitteln auf die Beine gestellt. Der von der Militärverwaltung in Nischyn bereitgestellte Treibstoff wurde nach Prioritäten verteilt: zuerst an Krankenhäuser, dann für den Transport von Lebensmitteln und zuletzt für alle anderen Bedürfnisse.

— Wir haben die Bewegungen der Russen ständig beobachtet. Bei uns haben hauptsächlich Frauen gefilmt, sogar mit einem Handy, das mit Klebeband an Pflanzen befestigt war.

Oleg und die Gemeindevorsteher schlossen sich der territorialen Verteidigung an. Ihre Aufgaben wurden unter den in der Gemeinde verbliebenen Verwaltungsmitarbeitern aufgeteilt. Eines der Dörfer der Gemeinde namens Khoroshe Ozero stand etwa eine Woche lang unter Besatzung.

— Bei uns wurden alle Geschäfte und der Gemeinderat ausgeraubt, [die Besatzer] nahmen alle Werkzeuge und Kettensägen mit. Es war schon seltsam: In Khoroshe Ozero gab es einen Safe, und sie haben wohl lange daran gesägt, um ihn zu öffnen. Dort war von unserem Dorffest noch eine Fünf-Liter-Flasche Wodka übrig. Ich glaube, das war für sie eine Art Bonus. Aber auch die Erkenntnis, dass die Ukrainer an Feiertagen nicht bis zum letzten Tropfen austrinken.

Als die ukrainischen Verteidiger die Besatzer aus der Hauptstadt vertrieben hatten, mussten diese auf demselben Weg über Kruty zurückkehren. Aber die Brücke in Kruty war gesprengt worden, und sie umgingen das Dorf. Oleg sagt, dass sich die Haltung der Russen gegenüber der lokalen Bevölkerung in den ersten Tagen der Invasion und nach der Niederlage bei Kiew unterschied. Gingen es zunächst um Diebstähle, so ging es später um die Ermordung von Zivilisten und die gezielte Zerstörung von Häusern.

– Als sie sich zurückzogen, nachdem sie bei Kiew von den ukrainischen Streitkräften eine Niederlage erlitten hatten, waren sie in einer anderen Stimmung. Und wir wissen, dass viele Dörfer und Städte in der Ukraine gelitten haben. Deshalb können wir mit Sicherheit sagen, dass die zerstörte Brücke Kruty selbst und unsere Gemeinde vor Zerstörungen während des Rückzugs der Russen bewahrt hat.

Die Brücke ist wichtig für den Personenverkehr, die Versorgung mit Lebensmitteln und die Logistik der lokalen Agrarwirtschaft, weshalb die Gemeinde sofort nach dem Abzug der Besatzer mit dem Wiederaufbau begann. Wir haben Anträge und Berichte an die zuständigen Stellen geschickt, waren uns aber bewusst, dass sich dieser Prozess hinziehen könnte, da es dort, wo die Feinde

vorgedrungen waren, viele kritische Zerstörungen gab. Also machten sie sich selbst an die Wiederherstellung der Brücke. Dafür wurden 500.000 UAH aufgewendet. Ein Teil der Mittel stammte aus dem lokalen Haushalt, ein weiterer Teil wurde von lokalen Landwirten und anderen Unternehmern bereitgestellt.

— Es gibt das Wort „Toloka“, das beim Bau eines Bauernhauses verwendet wird. Genau so haben wir im Dorf Kruty eine Toloka veranstaltet und diese Brücke aus eigener Kraft wiederhergestellt.

Oleg vergleicht die Sivershchyna mit dem Norden aus der beliebten amerikanischen Serie „Game of Thrones“, in der die Königreiche von Norden her bedroht werden.

— [Sivershchyna —] ist unser ukrainisches Winterfell und zugleich eine malerische Region, die nur Positives, Entwicklung und Erfolg verdient.

[Gegenseitige Hilfe im Krieg Wiederaufbau von Städten Krieg Sivershchyna](#)

An diesem Beitrag haben mitgearbeitet

Gründer von Ukrainer:

Bogdan Logvinenko

Projektproduzentin:

Khrystyna Kulakovska

Fördermittelmanagerin:

Iryna Shvets

Autorin des Textes:

Sofia Kotovych

Textredakteurin:

Tetiana Vorobtsova

Chefredakteurin:

Anna Yabluchna

Themenforscher:

Serhiy Dudorov

Themenforscherin:

Yana Mazepa

Natalia Vyshynska

Transkription:

Oleksandr Kucharchuk

Transkription:

Oleksandra Titarova

Fotografen:

Sofia Solyar

Bildredakteur:

Yuriy Stefanyak

Content-Managerin:

Kateryna Yuzefik

Regisseur:

Mykola Nosok

Schnittregisseurin:

Kateryna Tsvigun

Kameramann:

Oleksandr Sokurenko

Oleg Chernoschokov

Produktionsleiterin,

Interviewerin:

Iryna Makarchuk

Tonstudio:

„Gur-Guri“

Grafikdesigner:

Arsen Schumeiko

Koordinator für Partnerschaften:

Marian Manko

Produktionskoordinatorin:

Marina Mytsiuk

Koordinatorin für Recherche,

Koordinatorin für Text:

Jana Mazepa

Koordinatorin für Drehbuchautoren:

Karina Pilyugina

Koordinatorin der Kameralleute:

Olga Oberina

Koordinator der Fotografen:

Yuriy Stefanyak

Koordinator der Schnittregisseure:

Mykola Nosok

Koordinatorin der Transkriptionisten,

Koordinatorin der Untertiteler der ukrainischsprachigen Version:

Oleksandra Titarova

Chef-Texterin:

Daryna Mudrak

Koordinatorin der Content-Manager:

Kateryna Yuzefyk

Koordinatorin des Bereichs Design:

Kateryna Bondarenko

Leiterin für Marketing und Kommunikation:

Tetyana Franchuk

Marketingexpertin:

Daryna Ivanova

Koordinatorin für soziale Medien:

Anastasia Hnatiuk

Spezialist für Werbung und Analytik:

Vladislav Ivanov

Manager für kommerzielle Partnerschaften:

Oleksiy Oliyar

Operative Managerin:

Lyudmila Kucher

Finanzexpertin:

Kateryna Danyliuk

Ruslana Hlusko

Rechtsanwalt:

Oleksandr Liuty

Buchhalterin:

Natalia Tafratova

Kateryna Smuk

Archivarin:

Viktoria Budun

An der Erstellung des Materials waren 43 Freiwillige beteiligt

[Unterstützen](#)

Lesen Sie auch

Wie leistete Tschernihiv Widerstand gegen die Besatzung?

[KriegBefreiungUkraine leistet WiderstandSivershchyna](#)

Wie leistete Tschernihiv Widerstand gegen die Besatzung?

10. August 2022

212

[1 Sprache](#)

Tschernihiv – die größte Stadt in Sivershchyna, die erstmals im Jahr 907 in der Chronik „Die Geschichte der vergangenen Jahre“ erwähnt wurde. Sie war eine der ersten Städte, in die russische Besatzer seit dem 24. Februar 2022 einzudringen versuchten, da sie im Norden der Region liegt, wo die Grenzen dreier Staaten – der Ukraine, Russlands und Weißrusslands – aufeinander treffen. Es gelang jedoch nicht, Tschernihiv zu besetzen – die Streitkräfte der Ukraine und lokale Verteidiger ließen nicht zu, dass die Verteidigungslinien der Stadt durchbrochen wurden.

Vor dem russischen Einmarsch lebten in Tschernihiv etwa 282.000 Einwohner, die aktiv kleine und mittlere Unternehmen aufbauten, [die](#) Holzverzierungen an den Häusern restaurierten und [innovative](#) Entwicklungen zur Verringerung des CO₂-Fußabdrucks in der Metallurgie.

CO₂-Fußabdruck

Gesamtwert der Treibhausgase, die durch die Lebensaktivitäten von Menschen, Unternehmen, Ländern usw. entstehen.

Foto: Roman Matkov.

Von Tschernihiv, dem regionalen Zentrum, sind es mit dem Auto nur zwei Stunden bis nach Kiew, daher war die Verteidigung der Stadt im Februar -März 2022 von strategischer Bedeutung für den Schutz der Hauptstadt. Die Verteidiger sprengten Brücken und fällten Bäume auf die Straßen, um die russische Armee auf jede erdenkliche Weise zu „quälen“ und zu verhindern, dass Tschernihiv eingenommen und dort eine „russische Welt“ errichtet wird. Dieser heldenhafte Widerstand wurde zum Beispiel für die Einheit der Ukrainer: Die Einheimischen leisteten Partisanenarbeit, halfen dem Militär, lieferten humanitäre Hilfe und schlossen sich auf jede erdenkliche Weise zusammen, um sich gegenseitig zu unterstützen.

Chronik der Verteidigung von Tschernihiw

Februar

Am Morgen des 24. Februar [hörten](#) die Einwohner von Tschernihiw und den umliegenden Ortschaften die ersten Schüsse. In Nischyn [beschossen](#) russische Truppen den Kommandoposten des Flugplatzes des Staatlichen Dienstes für Notfälle der Ukraine (DSNS). Drei Menschen kamen ums Leben.

Eine Kolonne der Besatzer [bewegte sich](#) in Richtung Tschernihiw, doch noch am selben Tag [ergab sich](#) ein ganzer Aufklärungszug der 74. motorisierten Schützenbrigade der Russischen Föderation – angeblich wollten sie nicht kämpfen, sondern seien in die Ukraine gefahren, um Informationen zu sammeln. Die Besatzer stürmten Tschernihiw, doch die Mitglieder der Territorialverteidigung und die Soldaten der ukrainischen Streitkräfte (ZSU) verhinderten, dass der Feind in die Stadt vordringen konnte. So schlugen beispielsweise am 25. Februar in der Richtung von Tschernihiw und direkt vor den Toren der Stadt die ukrainischen Streitkräfte die russischen Besatzer zurück. Am 27. Februar [hielten](#) die Einwohner von Koriukivka eine Kolonne russischer Truppen auf und überzeugten die feindlichen Soldaten, sich von der Stadt zurückzuziehen. Es waren gerade die Einwohner von Koriukivka, die die russischen Panzer dazu zwangen, [„rückwärts zu fahren“](#).

Foto: Generalstab der Streitkräfte der Ukraine.

März

Am 1. März kündigte der Bürgermeister von Tschernihiw, Wladyslaw Atroschenko, in einer [Videobotschaft](#) an die Einwohner der Stadt und der Region an, dass er für die Teilnahme am Kampf gegen den russischen Feind zahlen werde: für einen verbrannten gepanzerten Mannschaftstransporter (BTR) – 150.000 UAH; für einen Schützenpanzer (BMP) – 200.000 UAH; für einen Panzer – 250.000 UAH; für einen gefangenen oder getöteten Besatzer – 300 bedingte Einheiten.

Der Feind beschoss systematisch die Stadt – Schulen, Kindergärten, Infrastruktureinrichtungen.

Am Nachmittag des 3. März [führten die Besatzer einen Luftangriff](#) auf Wohnhäuser im Stadtzentrum durch. Dabei kamen 26 unschuldige Ukrainer ums Leben. Das russische Militär verzichtete auch nicht auf die Taktik nächtlicher Bombardements ukrainischer Ortschaften. So [bombardierten](#) sie in der Nacht zum 11. März das Juri-Gagarin-Stadion und die Jugendbibliothek. Dabei kamen zwei Menschen ums Leben, zwei weitere wurden verletzt. Nur wenige Stunden später legten die Besatzer noch einmal nach – sie warfen drei Fliegerbomben auf die Stadt.

In der Nacht zum 12. März zerstörten die Besatzer das Hotel „Ukraine“, das, wie es die Ironie des Schicksals wollte, mitten in der Innenstadt am Prospekt des Friedens stand. In der Nacht vom 14. März trafen sie die Nationale Universität „Tschernihivska Polytechnika“. Am 16. März [erschossen](#) sie kaltblütig 13 Zivilisten in einer Schlange vor einer Bäckerei. Vier Tage später, am 17. März, wiederholten sie diese blutige Gräueltat und [töteten](#) 14 Zivilisten im Stadtzentrum.

Foto: Staatsanwaltschaft der Oblast Tschernihiw.

Im Laufe des März [zerstörte](#) die russische Armee gezielt das Heizkraftwerk von Tschernihiw und beraubte die Stadtbewohner damit der Wärme- und Stromversorgung. Auch das

Wasserversorgungssystem wurde angegriffen – allein auf eine der Wasserpumpstationen schlugen über 60 Granaten ein.

Am 23. März [bombardierte](#) die russische Luftwaffe die Autobrücke über die Desna bei Tschernihiw und unterbrach damit die Verkehrsanbindung nach Kiew. Die Zerstörung der Brücke war für die Stadt kritisch, denn über diese wurden die Einwohner von Tschernihiv evakuiert und erhielten humanitäre Hilfe. Eine Woche lang setzten sich die Menschen in Booten über den Fluss und transportierten so auch Lebensmittel.

April

Am 1. April begann der Feind sich zurückzuziehen. In der Russischen Föderation erklärte man, man führe einen „planmäßigen Truppenabzug“ aus der Region Sivershchyna durch. Damit die Russen über diesen Misserfolg nicht allzu sehr betrübt waren, [erfand](#) die fürsorgliche Führung des Aggressorstaates in ihrer typischen Art einen Namen für diese Niederlage – „Geste des guten Willens“ . Doch der Kommandeur des Operativen Kommandos „Nord“, Viktor Nikoluk, betonte, dass es gerade die ukrainischen Streitkräfte waren, die die Besatzer zum Rückzug [zwangen](#), indem sie ihren Stellungen vernichtende Schläge versetzten. Bereits am 3. April 2022 war ein Großteil der Region Sivershchyna von den Besatzern befreit. Bis zum 6. April hatten die Invasoren die Region größtenteils verlassen.

Foto: Roman Klymchuk.

Doch auch nach dem Abzug der russischen Truppen ist die Region nicht in Sicherheit. Der Feind beschießt regelmäßig die Grenzorte und feuert Raketen auf Tschernihiw ab. Zum Zeitpunkt der Befreiung der Region waren in der Stadt [60 %](#) der Infrastruktur und 40 % der Häuser im privaten Sektor zerstört. Ebenfalls betroffen waren [Objekte](#) des kulturellen Erbes, darunter die regionale Jugendbibliothek, das Gebäude des regionalen Jugendzentrums, das Rathaus sowie die regionale wissenschaftliche Universalbibliothek namens W. G. Korolenko, das Troizko-Illynske-Kloster sowie das Museum für ukrainische Altertümer von V. Tarnowski. Nach [Schätzungen](#) der Kyiv School of Economics verursachten die russischen Streitkräfte in Tschernihiv Schäden in Höhe von 4,27 Milliarden Dollar. Frankreich, Norwegen und Lettland [haben angekündigt](#), dass sie bereit sind, beim Wiederaufbau der Stadt zu helfen. Aus dem Reservefonds des ukrainischen Staatshaushalts wurden rund 400 Millionen Griwna für den Wiederaufbau von Tschernihiv und den umliegenden Ortschaften bereitgestellt. Auch Mäzene, Wohltäter und Unternehmer werden beim Wiederaufbau helfen: das Unternehmen Ferrexpo, der Metropolitanische Fonds der Orthodoxen Kirche der Ukraine, Freiwillige des Zentrums „Iskra Dobra“, lokale Vertreter der Bewegung „Dobrobat“, die Gesellschaft „Natasha-Agro“ und andere.

Wie die Einheimischen Tschernihiv verteidigten

Mit Beginn des großen Krieges wurde klar, dass die Ukrainer ihr Heimatland bis zum Sieg verteidigen würden. Jeder versucht, seinen Beitrag zu leisten. So halfen Freiwillige aus Tschernihiv den Einwohnern und tun dies auch weiterhin.

Oksana Degtyareva, Modedesignerin, wurde mit Beginn der groß angelegten Invasion zur Freiwilligen. Sie erinnert sich, dass sie sich über eine Woche lang mit ihrer Familie im Keller versteckt hielt, wo sie ständig Explosionen, Einschläge und Flugzeuggeräusche hörte:

— Wie viele Angriffe gab es hier! Mit was haben sie uns nicht alles beschossen: Panzer, „Grad“-Raketen und Artilleriegeschütze – alles feuerte auf Tschernihiv. Aber es kam nicht an, denn unsere Jungs sind tapfer, unsere Soldaten aus Tschernihiv. Wir danken ihnen und verneigen uns tief vor ihnen. Denn sie haben den Besatzern den Einmarsch in die Stadt verwehrt.

Die Designerin erzählt, wie die Besatzer eines Tages alle fünf Minuten zwei- bis dreimal auf die Stadt feuerten. Das dauerte etwa vier Stunden. Die Frau zeigte ein zerstörtes Haus, unter dem sie unter Einsatz ihres Lebens den Nachbarskindern half, sich in Sicherheit zu bringen:

— Man holt ein Kind heraus, und es hat Angst, auf die Straße zu gehen. Dort explodiert es, dort explodiert es. Ich habe nur gebetet, dass es nicht gerade in dem Moment explodiert, als wir die Kinder herausholten. Sie hätten jeden Moment ums Leben kommen können.

Oksanas Familie hielt der Anspannung nicht stand und floh am 6. März aus der Stadt. Doch als sie zurückkehrten und die schrecklichen Zerstörungen sahen, begannen sie, anderen zu helfen. Nach Tschernihiv kam nichts an, die Menschen waren ständig hungrig. Das Erste, was die Freiwillige mitbrachte, waren Brötchen. Als Oksana sah, wie sehr sich die Menschen nach Brot sehnten, beschloss sie, auch mit dem Rest zu helfen, was nötig war. Dank ihrer Facebook-Posts begannen mitfühlende Menschen, Lebensmittel, Geschirr, Kleidung, Schuhe, Decken und Ähnliches in die Stadt zu bringen. Zum Beispiel freute sich eine ältere Frau aus der Gegend sehr über eine Pfanne, die sie unter den Hilfsgütern gefunden hatte.

Oksana sagt, dass die Invasion der Russischen Föderation die Ukraine und die Ukrainer verändert hat: Menschen, die den Krieg erlebt haben, werden nie wieder so sein wie früher. Jedes Mal kann die Frau ihre Tränen nicht zurückhalten, wenn sie die Trümmer der Nachbarhäuser sieht:

— Man ist beruhigt, man versteht, dass es nicht mehr explodiert, nicht mehr geschossen wird, aber irgendwo ist ein Geräusch – ein Topf ist gefallen – und wir erstarren alle für einen Moment. Ein, zwei Sekunden, bis man begreift, dass es keine Explosion ist, kein Luftangriff.

In Tschernihiv herrscht nach wie vor Anspannung, denn die Menschen sind sich der Risiken bewusst, die die Nähe zu den Grenzen mit Russland und Weißrussland mit sich bringt. Natalia Orlova, Gründerin des Brettspielclubs „Spiel mit uns“, engagierte sich ebenfalls von den ersten Tagen der Invasion an ehrenamtlich:

— Es ist noch zu früh, um sich zu entspannen. Man muss weiterleben, aber dennoch ein wenig wachsam bleiben, um jederzeit reagieren zu können.

Die Stadtbewohner sind der Meinung, dass Tschernihiv dank der ukrainischen Soldaten standgehalten hat, aber Natalia versichert: Die Frauen vor Ort haben sehr dabei geholfen, die Heimatfront zu sichern. Denn während die Männer größtenteils die Stadt verteidigten oder als Fahrer tätig waren, übernahmen sie andere Aufgaben – sie sorgten für Essen und besorgten Medikamente:

— Diese Gruppe von Menschen (Freiwillige Frauen. – *Anm. d. Red.*), die keine Angst hatten oder Angst hatten, aber dennoch handelten, hat die moralische und physische Last auf sich genommen. Ich glaube, die Jungs haben verstanden, dass sie eine Rückendeckung haben, dass sie für jemanden eintreten können.

Jetzt spricht Natalia Ukrainisch, obwohl sie seit ihrer Kindheit russischsprachig ist. Das macht sie nicht „Russin oder Russin“, sagt die Frau. Natalia erzählte von der ideologischen Gehirnwäsche der

Russen und davon, dass sich viele Einwohner von Tschernihiw deswegen mit ihren Verwandten in Russland zerstritten haben:

— Ich bin Ukrainerin, ich bin eine russischsprachige Bandera-Anhängerin. Ich bin zur Wahl gegangen, ich habe für den Kandidaten gestimmt, den ich wollte. Und mir ist nichts passiert. Ich kann rausgehen und sagen, dass ich gegen den Krieg bin. Und niemand wird mich irgendwohin wegbringen.

Natalias russische Bekannte haben schon mehrmals versucht, sie zu überzeugen: „Nein, du verstehst das nicht, du wirst später erkennen, dass ihr dort Nazis habt.“ Worauf sie antwortet: „Wenn Nazis diejenigen sind, die für die Ukraine sind, dann gibt es viele von uns, und Faschisten gibt es bei uns nicht. Warum ist ein Russe, der Russland liebt, ein Patriot, und ein Ukrainer, der die Ukraine liebt, ein Nazi und Faschist?“

Der Widerstand der Einwohner von Tschernihiw und anderer vorübergehend besetzter Ortschaften hat gezeigt, dass sich die Ukrainer von den Russen vor allem durch ihren Zusammenhalt unterscheiden. Unsere Leute geben den Bedürftigen ihren letzten Krümel.

Damit die Menschen wissen, an wen sie sich in Tschernihiw wenden können, um Hilfe zu erhalten, und wo sie ihre eigene Hilfe anbieten können, hat Olesia Porokhnyach, Kommunikationsmanagerin und Psychologin, die Facebook-Gruppe [„Свій за свого“](#) gegründet. Sie wollte den Menschen vermitteln, dass es nicht genug Freiwillige für alle gibt: Die Stadt ist groß, und es ist unmöglich, schnell von einem Stadtteil in den anderen zu laufen. Aber man kann zum Beispiel seine Suppe mit einer Nachbarin oder einem Nachbarn teilen, denn in Tschernihiw [blieb](#) von März bis April ein Drittel der Einwohner zurück, darunter viele Menschen mit eingeschränkter Mobilität und ältere Menschen. Der Sinn dieser Gruppe liegt in der gegenseitigen Hilfe, sagt Olesia.

Während der feindlichen Belagerung von Tschernihiw waren die meisten Geschäfte und Apotheken geschlossen. Doch die Apotheke von Svitlana Nikolajenko arbeitete weiter:

— Ohne Medikamente ist es auch in Friedenszeiten nicht besonders lustig. Ich habe beschlossen, hier zu bleiben, weil alle meine Angehörigen an den Grenzen kämpfen, unsere Integrität verteidigen, uns verteidigen. Ich verstehe, dass ich Zivilstin bin. Was kann ich tun? Ich kann nur hier helfen.

Auch Nelia Lavrynenko, Direktorin und Mitinhaberin der Privatschule „MudrAngelyky“, blieb in Tschernihiw. In ihrer Schule gibt es einen Kellerraum, in dem sich die Einwohner von Tschernihiw vor Artilleriefeuer und Luftangriffen versteckten. Einmal fanden dort gleichzeitig 215 Menschen Zuflucht – das war die höchste Zahl. In diesem Schutzraum befanden sich die unterschiedlichsten Menschen: vom drei Monate alten Säugling bis zu bettlägerigen Menschen im hohen .

Nelya glaubt, dass die Ukraine nach dem Sieg stärker sein wird. Die Gesellschaft habe sich bereits völlig verändert, sagt die Frau. Nicht alle hätten die Unabhängigkeit früher geschätzt, jetzt sei sie mit viel Blut erkaufte worden, aber später wird sie umso mehr geschätzt werden, meint die Schulleiterin:

— An Ostern bin ich durch die Stadt gegangen und habe viele solcher Momente gesehen, wo vor den Häusern Ostertische gedeckt waren. Und alle, die im Haus waren, kamen heraus, um Ostern zu feiern. Wie eine Familie.

Nelja engagiert sich weiterhin ehrenamtlich: Sie kümmert sich um Familien mit Kindern unter drei Jahren. Zweimal pro Woche verteilt sie Pakete: Windeln, Babynahrung, Milchnahrung, Hygieneartikel und Lebensmittelpakete für Mütter. Die Frau weiß, dass die russische Armee wahllos alles zerstört – sowohl Gebäude als auch Menschen. Durch feindliche Raketen sterben sowohl Soldaten als auch Zivilisten, darunter auch Lehrkräfte, die die Frau als die Blüte der Nation betrachtet:

— Die Russen haben ihr System ganz anders aufgebaut, mit ganz anderen Werten. Ich würde das nicht einmal als Werte bezeichnen. Und das steht in starkem Widerspruch zu unseren Werten .

Auch Igor Biletsky war vor dem Krieg Lehrer. Am 24. Februar weckte ihn seine Frau und sagte, der Krieg habe begonnen. Innerhalb von anderthalb Stunden verließ sie zusammen mit ihren Töchtern die Stadt, während ihr Mann zum Sammelpunkt fuhr, da er seit 2018 in der Reserve der Territorialverteidigungskräfte stand. So tauschte Igor während des Krieges seinen Lehreranzug gegen eine Tarnuniform ein.

Der Soldat erzählte, wie sich die Territorialverteidigungskräfte von Tschernihiw formierten. Es gab über 5.000 Verteidiger, die alle bewaffnet wurden. Bei der Munition halfen der Staat und Freiwillige, und einiges kauften die Soldaten selbst. Die Reservisten, die sich in der Stadt befanden, begaben sich an die Stellen, an denen der Feind am schnellsten vorstieß. Bereits am 24. Februar kam es zu den ersten Kämpfen und ersten Verlusten. Die ukrainischen Soldaten wurden von den Bewohnern der umliegenden Dörfer unterstützt – sie leiteten das Feuer auf die Positionen der Russen und leisteten den Besatzern Widerstand, so gut sie konnten:

— Wer noch etwas Akku in seinem Smartphone hatte, übermittelte Informationen darüber, wo sich (die Kolonne der Besatzer. – *Anm. d. Red.*), wie viele Fahrzeuge insgesamt vorbeigefahren sind, in welche Richtung und zu welcher Zeit.

In der Umgebung von Tschernihiw gibt es einen Ort, den die Mitglieder der Territorialverteidigung „Sparta“ nennen. Igor sagt, dass hier „heldenhafte Helden“ im Einsatz waren – sie hielten die Besatzer von den ersten Kriegstagen an in Schach und nahmen sie gefangen, obwohl die Entfernung zur russischen Technik von hier aus nur etwa 600–700 m betrug. Auf die Frage, wie es den Ukrainern gelang, die Russen aufzuhalten, antwortet der Soldat: „Durch Gottes Willen und gemäß dem Plan.“

— Manchmal kommen Kinder herbei und rufen: „Ehre sei der Ukraine!“. Das ist beeindruckend.

Dafür, so Igor, kämpfen die ukrainischen Soldaten, die Mitglieder der Territorialverteidigung und die Freiwilligen – für jedes Leben, für die Zukunft der Ukraine. Sie haben Tschernihiw verteidigt und sind bereit, es im Falle eines erneuten Angriffs der Besatzer zu verteidigen.

[KriegBefreiungDie Ukraine leistet WiderstandSivershchyna](#)

An diesem Beitrag haben mitgearbeitet

Gründer von Ukrainer:

Bogdan Logvinenko

Autorin des Textes:

Wladyslava Krytska

Chefredakteurin:

Anna Yabluchna

Textredakteurin:

Anastasia Serikova

Projektproduzentin:

Karina Pilyugina

Fotograf:

Kostyantyn Guzenko

Kameramann:

Oleg Sologub

Roman Klymchuk

Schnittregisseurin:

Kateryna Tsvigun

Regisseur:

Mykola Nosok

Tonregisseurin:

Anastasia Klimova

Bildredakteur:

Yuriy Stefaniak

Content-Managerin:

Kateryna Yuzefik

An der Erstellung des Materials waren 12 Freiwillige beteiligt

[Unterstützen](#)

Lesen Sie auch

Wie leistete Tschernihiw Widerstand gegen die Besatzung?

[VeteranenGegenseitige Hilfe im KriegKrieg](#)

Wie die Töpferei Veteranen hilft, die ihr Augenlicht verloren haben

01. Oktober 2025

767

[2 Sprachen](#)

Weicher Ton gleitet unter dem rhythmischen Surren der Töpferscheibe zwischen den Fingern und nimmt mal die eine, mal die andere Form an. Unter den kräftigen Händen entsteht zunächst ein kleiner Zylinder, der innerhalb weniger Sekunden die Umrisse einer Schale annimmt und schließlich zu einer Tasse wird. Der Veteran Anton Kuzio, der nach einem Beschuss an der Front sein Augenlicht verlor, hat bereits Hunderte solcher Unikate geschaffen – ausschließlich durch Tasten geformt. Heute macht der Mann mit Leichtigkeit das, was er noch vor einem Jahr für .

In diesem Beitrag: Geschichten von Veteranen, die durch den Krieg ihr Augenlicht verloren haben und dank Töpferkursen und sozialer Rehabilitation in Winnyzja zu sich selbst gefunden haben.

„Der Ton hat seine eigene Stimmung. Manchmal entstehen in einer Stunde zehn Stücke, und es gibt Tage, an denen auf der Töpferscheibe alles zerbricht und misslingt. Vielleicht klingt das seltsam, aber der Ton scheint meine Stimmung zu spüren. Wenn ich ruhig bin, ist er auch gefügig“, erzählt Anton Kuzio. Bevor er Mörserartillerist wurde, arbeitete er als Schweißer bei „Zaporizhstal“.

Anton Kuzio. Foto: Grigorii Veprik.

Foto: Grigorii Veprik.

Die Töpferei kam in das Leben des ehemaligen Soldaten nach der dunkelsten Zeit – einer Verwundung, einem zweiwöchigen Koma, einer äußerst komplizierten Schädeltrepanation und dem vollständigen Verlust des Augenlichts. Der Veteran erinnert sich:

– Die ersten zwei Tage nach dem Koma waren die schwersten: ich begriff nicht, dass völlige Dunkelheit von nun an meine tägliche Realität sein würde. Ich fragte die Krankenschwestern und Ärzte, wie ich damit leben sollte, was ich nun tun sollte. Ich stand unter Schock.

Der Beginn eines neuen Lebensabschnitts für Anton und neun weitere blinde Veteranen war das Projekt „Töpfern in der Dunkelheit“, das mit Unterstützung des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen in der Ukraine und der schwedischen Regierung ins Leben gerufen wurde. In der Werkstatt „EtnoChari“ in Winnyzja lernte der Mann zusammen mit anderen Teilnehmern, mit Ton zu arbeiten. Eineinhalb Monate Ausbildung, vier Unterrichtseinheiten pro Woche, Stunden der Geduld – und als Ergebnis das erste eigene Werk. Doch das Wichtigste ist: ein Schritt in ein neues Leben. Anton macht es Spaß, etwas mit den Händen zu gestalten:

– Wenn ich jetzt töpfer, spüre ich, wie ich zur Ruhe komme. Ton ist für mich wie eine Freundin, er verlangt Zärtlichkeit und besondere Aufmerksamkeit.

Zu denen, die heute im Dunkeln schaffen, gehört auch Anton Bohach, ein Veteran der Luftlandetruppen, der anderthalb Jahre als Fahrer an der Front gedient hat. Im September 2023 erlitt er eine schwere Verletzung, lag im Koma und durchlief danach eine lange Behandlung und Rehabilitation:

– Nach zehn Tagen im Koma kam ich zu mir, konnte nicht sprechen – mein ganzer Körper war voller Schläuche, Hände und Füße waren an die Liege gefesselt, aber ich spürte sie und dachte damals: „Gut, dass sie noch da sind.“ Die Dunkelheit verschwand nicht. Ich dachte, meine Augen seien nur verbrannt und das Sehvermögen würde mit der Zeit zurückkehren, doch dann sagte meine Frau, man habe sie entfernt, man habe sie nicht retten können.

Anton Bohach. Foto: Hryhoriii Vepryk.

Er fügt hinzu, dass er diese Tatsache recht gelassen hingenommen habe, es gab nicht einmal Panik. Auch Gerüche nimmt Anton nicht wahr, nur das Gehör ist ihm geblieben – und das war gefährdet, denn nach der Verletzung waren beide Trommelfelle „herausgeflogen“. Glücklicherweise konnte das Gehör nach zwei Operationen nach einem halben Jahr teilweise wiederhergestellt werden.

Nach seiner Verwundung fand der Mann nicht sofort zur Töpferei. Zunächst arbeitete er als Masseur, versuchte sich im IT-Bereich, doch nachdem er den Ton kennengelernt hatte, wurde ihm klar, dass dies die einzige Tätigkeit war, die ihm sowohl Freude als auch Perspektiven bot. Heute umfasst Antons Werk Dutzende Regale mit selbstgefertigten Töpferwaren. In seine neue Arbeit bezieht er auch seine Frau mit ein. Sie verziert das Geschirr, befestigt Henkel an Tassen und hilft beim Verkauf.

Das Ehepaar hat viele Pläne. Anton und seine Frau richten in Kropywnyzkyi eine eigene Töpferwerkstatt ein und planen, eine Marke für den Verkauf ihrer Produkte zu entwickeln, die sie finanziell vollständig absichern kann. Der Mann ist fest davon überzeugt, dass alles gelingen wird, wenn man nicht verzweifelt. Er sagt, dass unabhängig von den Umständen, mit denen Soldaten nach ihrer Rückkehr von der Front konfrontiert sind, jeder die Chance auf ein würdiges Leben hat – Hauptsache, man hat den Willen:

— Wir stehen wieder auf, reißen uns zusammen und leben auf eine neue Art weiter. Wenn Gott dir eine Chance gibt, wenn er dich nicht zu sich geholt hat, dann bedeutet das, dass du auf dieser Welt gebraucht wirst. Wenn nicht wir, wer sonst soll dieses Land wieder aufrichten?

Anton Bohach. Foto: Grigorii Veprik.

Das Projekt „Töpferei in der Dunkelheit“ handelt nicht nur davon, nach einer schweren Verwundung und dem Verlust des Augenlichts zu sich selbst zu finden. Es geht auch um die Weitergabe von Erfahrungen, um diejenigen, die bereits zu einer Stütze für andere geworden sind. Zu ihnen gehört der Veteran Iwan Schostak, der dem Krieg schon seit 2014 ins Auge blickt: Er hat die ATO durchlebt, kehrte ins zivile Leben zurück und trat mit Beginn der groß angelegten Invasion erneut in den Dienst.

Im März 2023 erlitt Ivan eine schwere Verwundung, durch die er sein Augenlicht verlor und damit auch seine gewohnte Realität, seine Familie und den Glauben an die Zukunft. Der Mann verbrachte mehr als ein halbes Jahr in völliger Isolation und hatte nicht einmal die Kraft, einen halben Kilometer zu gehen. Sein Kamerad, der für einen kurzen Urlaub zu Besuch kam, überzeugte Iwan, fachliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. So begann eine langwierige Rehabilitation im Zentrum für umfassende Rehabilitation „Podillia“ in Winnyzja, wo der Mann lernte, mit einem Gehstock umzugehen, mit dem Smartphone umzugehen, sich im Raum zu orientieren und vieles mehr. Doch laut Ivan erfolgte der eigentliche Wendepunkt in seinem Leben während eines Ausflugs zum Kunstraum „EtnoChari“, wo ein Töpfer-Workshop stattfand. Ivan erinnert sich an seine Gefühle, als die Gründerin des Raums, Viktoria Nikolaeva, ihm vorschlug, es einmal mit Ton zu versuchen:

— Zunächst kam mir der Ton wie ein Stück Schlamm vor – kalt, nass, sogar unangenehm, aber während der Arbeit an der Töpferscheibe entstand aus diesem Stück Erde in meinen Händen ein Gegenstand, eine Art Gefäß. Die Form, die man sich vorstellte, wurde unter den Händen lebendig. Das ist etwas Magisches.

Damals gelang ihm eine wunderschöne Tasse, und so schlug die Gründerin des Ateliers vor, das Töpfern systematisch zu erlernen. Bereits nach vier Monaten Unterricht veranstaltete der angehende

Töpfer seine erste Ausstellung, auf der er alle seine eigenen Werke verkaufte – es waren etwa hundert.

Heute ist Ivan nicht nur Töpfer, sondern auch Ausbilder für die Teilnehmer des Projekts „Töpferei im Dunkeln“. Dank des Projekts bringt er nicht nur anderen blinden Veteranen das Handwerk bei, sondern hilft ihnen auch, an sich selbst zu glauben, was, wie er sagt, oft sehr schwer ist.

— Jeder, der kommt, um das Töpfern zu erlernen, hat seine eigene Geschichte, aber alle haben dieselbe Motivation – neu zu lernen, zu leben und gebraucht zu werden. Nach meiner Verwundung saß ich acht Monate lang zu Hause zwischen vier Wänden, und es ist unbeschreiblich, wie schrecklich das ist – man fühlt sich vergessen und verlassen. Es ist ein Glück, dass es solche Projekte gibt, bei denen ein blinder Mensch durch die Arbeit Gemeinschaft, neue Menschen und neue Sinnhaftigkeit findet. Dann versteht man, dass nicht alles so schlimm ist. Es ist wie ein Neuanfang im Leben: Der Krieg hat mir mein altes Leben genommen, und jetzt habe ich das Gefühl, dass ich viel mehr bekommen habe. Genau das versuche ich vor allem den „Neulingen“ zu vermitteln.

Außerdem bittet Ivan seine Schützlinge, nur dann mit Ton zu arbeiten, wenn sie gut gelaunt sind, denn er glaubt, dass der Mensch seine Energie und Emotionen in das Werkstück einfließen lässt:

— Wenn ein Mensch Licht ausstrahlt, wie könnte dann etwas Schlechtes dabei herauskommen?

Ivan Shostak. Foto: Grigorii Veprik.

Serhiy Raylan wurde von seiner Frau Valeria überredet, es einmal mit Ton zu versuchen. Ihr Name war das Erste, was der Soldat der Luftlandtruppen nach einem 20-tägigen Koma sagte. Gemeinsam haben sie zwei Jahre harter Rehabilitation durchgestanden. Serhiy erzählt:

— Tatsächlich ist das Spektrum an Tätigkeiten für Blinde sehr eingeschränkt. Bei mir sind zudem die Beine unterhalb des Knies amputiert. Und ich hatte keine große Lust, in einer Fabrik Wäscheklammern zusammenzusetzen oder Überschuhe zu falten. Und da bot sich plötzlich die Möglichkeit, das Töpfern zu erlernen!

Serhiy sagt, dass in seiner Vorstellung Produkte in verschiedenen Formen entstanden, aber es sich als gar nicht so einfach herausstellte, alles auf der Töpferscheibe umzusetzen: Die Hände gehorchten nicht, es fehlte an Geduld, und der Ton ließ sich nicht immer formen. Doch nach Hunderten von missglückten Versuchen entstanden schließlich doch die erträumten und lang ersehnten Werke:

— Ich bin ein Perfektionist. Ich war daran gewöhnt, dass alles auf Anhieb klappen muss, aber mit Ton funktioniert das nicht so. Er erfordert Entspannung, Konzentration und innere Ruhe. Heute ist die Arbeit an der Töpferscheibe für mich wie eine Therapie: Ich schalte Musik ein, schalte alles andere aus und merke gar nicht, wie die Zeit vergeht.

Nach seiner Verletzung, so sagt Serhiy selbst, begann er, mehr zu scherzen, und liebt es, an belebten Orten in ungewöhnlichen, kreativen Outfits aufzutauchen, zum Beispiel mit Piraten- oder Bardenhüten oder anderen auffälligen Accessoires:

— Meine Outfits sind nicht nur ein Stil, sondern eine Art, anderen zu zeigen, dass das Leben auch nach den schlimmsten Ereignissen weitergeht. Ja, es ist anders, aber es kann wunderschön sein, alles hängt nur von uns ab.

Serhiy Raylyan mit seiner Frau Valeria. Foto: Hryhoriy Vepryk.

Heute sind die Teilnehmer des Projekts „Töpferei in der Dunkelheit“ nicht nur Veteranen, die nach dem Verlust ihres Augenlichts einen neuen Beruf erlernt haben. Es sind Menschen, die durch ihr eigenes Beispiel sich selbst und anderen beweisen konnten, dass im Leben nichts unmöglich ist. Einige von ihnen stellen täglich in der Werkstatt authentische Erzeugnisse her, andere bringen bereits anderen das Töpferhandwerk bei. Und natürlich unterstützen sich alle gegenseitig in diesem Prozess und helfen der Armee auf unterschiedliche Weise.

[VeteranenGegenseitige Hilfe im KriegKrieg](#)